



R. JANKE / ARGUS

Wasserkraftwerk und Pumpspeicher (am Walchensee): Profitable Mogelpackung

ELEKTRIZITÄT

Populär bei den Jungen

Umweltbewusste Stromverbraucher sind verwirrt: Nicht alle grünen Kilowatt kommen tatsächlich aus Windmühlen, Wasserkraftwerken oder von der Sonne.

In dem umgebauten Lagerhaus am Hamburger Hafendrand, Deutschlandzentrale der internationalen Umweltorganisation Greenpeace, warten die Ökofunktionäre derzeit sehnsüchtig auf massenhaft Post.

Gut 60 000 Greenpeace-Sympathisanten hatten sich bei einer Aktion der Umweltschützer bereit erklärt, ihren Strom in Zukunft von einem grünen Anbieter zu beziehen. Jetzt sollen die Ökofreunde die Vertragsunterlagen für den Beitritt zur eigens gegründeten Genossenschaft „Greenpeace energy“ unterschrieben zurückschicken. Doch bislang sind erst ein paar hundert Rückläufe da.

Beim Geld könne, so fürchtet Greenpeace-Sprecher Fouad Hamdan, das grüne Gewissen ganz schnell schweigen. Und noch ist Ökopower erheblich teurer als andere. Kostet etwa der vorwiegend aus Atomkraft produzierte Strom bei der Energie Baden-Württemberg („Yello“) 19 Pfennig pro Kilowattstunde, verlangen Ökoanbieter knapp die Hälfte mehr. „Hier wird sich die Spreu vom Weizen trennen“, sagt Roland Hipp, Energie-Experte bei Greenpeace.

In bundesweiten Umfragen geben sich die Deutschen zwar äußerst umweltbewusst. „20 Prozent“ wünschen nach einer Erhebung der Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke den „verstärkten Einsatz“ so genannter erneuerbarer Energien aus Biomasse, Wind, Wasser oder Sonne. Aber nur ein gutes Drittel der Bundesbürger, so ermittelte Forsa, wäre bereit, dafür mehr Geld auszugeben, in Ostdeutschland sind es sogar nur 24 Prozent.

Populär ist der Ökostrom insbesondere bei den Jungen. Eine Mehrheit der befrag-

ten Abiturienten und Hochschulabgänger befürwortet Aufschläge für Ökostrom.

Mehr als ein Dutzend Firmen bieten inzwischen „sauberen“ Strom an – unter so alternativen Namen wie Natur Strom AG oder LichtBlick GmbH. Doch die meisten Stromkunden reagieren angesichts des Tarifgewirrs mit unterschiedlichen Kilowattpreisen, Grundgebühren oder Vertragslaufzeiten nach Erkenntnis der Verbraucherzentralen konservativ: Sie lassen zunächst einmal alles, wie es ist.

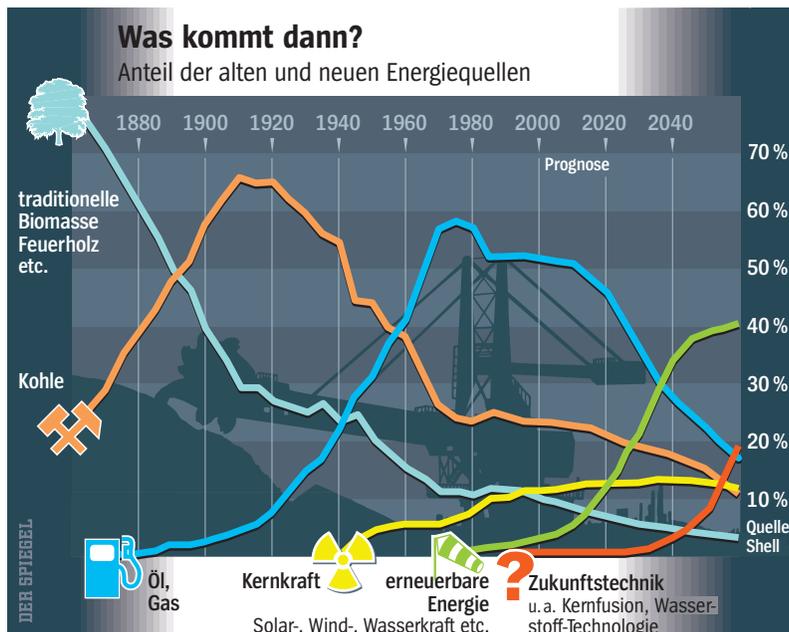
Erst rund 30 000 von insgesamt 43 Millionen Tarifkunden haben bei einem Ökoanbieter unterschrieben. Im neuen Katalog des umweltorientierten Otto-Versands wird neben dem umstrittenen Yello-Angebot auch grüner Strom der Ökostrom Handels AG zu ordern sein. Experten wie Shell-Vorstand Fritz Vahrenholt rechnen mit einem wachsenden Marktanteil für die neuen Energien (siehe Interview).

Die Shell hat jetzt in Gelsenkirchen eine der weltweit größten Fabriken zur Produktion von Photovoltaik-Elementen eröffnet. Damit will der Mineralölkonzern die Produktion von Ökostrom billiger machen.

Bei Greenpeace ist mit einer Zuzahlung von durchschnittlich monatlich rund 20 Mark gegenüber dem alten Tarif für einen Vier-Personen-Haushalt der Einstieg in die Energiezukunft zu haben – wenn sich denn genügend Verbraucher finden, die mitmachen. „Unser Ziel ist es, damit viele atomstromfreie Zonen zu schaffen“, sagt Greenpeace-Mann Hamdan.

Für Irritationen unter den Wechselwilligen sorgen die ersten Missbrauchsfälle im umkämpften Strommarkt. So unter sagte das Landgericht Hamburg dem Cuxhavener Windmühlenbetreiber Plambeck Neue Energien AG den Werbeslogan: „Bügeln für eine gesündere Luft.“ Tatsächlich verkauft das Unternehmen auch Strom aus Kohlekraftwerken.

Auch die TV-Spots des Bayernwerks für umweltfreundlich erzeugten Strom aus Wasserkraft („aquapower“) hält der Naturschutzbund Deutschland für „Mogelpackungen“. Zwar verfüge der Energieriese über jahr-



zehntealte höchst profitable Wasserkraftwerke. Den Großteil des Stroms lieferten jedoch Atomkraftwerke an Isar und Donau sowie demnächst osteuropäische Meiler.

Der Solarexperte und SPD-Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer, 55, argwöhnt, dass solche Dumpingangebote konkurrierender Konzerne den Markt für Ökostrom „kaputtmachen“ sollen. Ohne eine Befreiung der Alternativenergien von der Ökosteuer oder die Förderung der kommunalen Stromerzeuger stehe ein neuer Konzentrationsprozess in der Branche bevor. „Wer heute Billigstrom ordert“, urteilt

Scheer, „zahlt spätestens übermorgen doppelt und dreifach drauf.“

Greenpeace will bei seinen Genossenschaftsmitgliedern von vornherein für Transparenz sorgen. Die von Greenpeace als Stromlieferanten ausersehenen Stadtwerke Schwäbisch Hall sollen für den Einkauf von „hundertprozentig sauberem Strom“ geradestehen. Die Hälfte des Greenpeace-Stroms darf dabei aus gasbeheizten Kraftwerken kommen, Kohle und Kernkraft sind tabu.

Die Kunden können via Internet die Zusammensetzung des eingekauften Stroms

nachschauen. Zudem ist beim Umweltbundesamt ein „Blauer Engel“ als Ökosiegel für eine „umweltgerechte Dienstleistung“ beantragt.

Den grünen Tarif wollen die Regenbogenkämpfer auch für ein besonders heikles Versorgungsgebiet durchfechten – für das Greenpeace-Büro in Paris. Ihr Widersacher ist der Monopolist Electricité de France, der einen Großteil seines Stroms für die französische Hauptstadt aus Kernenergie gewinnt. Entscheiden über die Zulassung des Greenpeace-Stroms muss die EU-Kommission in Brüssel. SEBASTIAN KNAUER

„Ausstieg von unten“

Der Shell-Vorstand Fritz Vahrenholt über Schwindel mit dem Ökostrom und den Einstieg in das Solarzeitalter

SPIEGEL: Herr Vahrenholt, welche Farbe hat eigentlich Ökostrom?

Vahrenholt: Leider sieht man dem Strom nicht an, ob er umweltfreundlich erzeugt wird. So mancher gelbe, graue oder blaue Strom kommt aus französischen oder osteuropäischen Kernkraftwerken. Da müssen umweltbewusste Verbraucher schon das Kleingedruckte lesen.

SPIEGEL: Die Deutsche Shell bietet zusammen mit den Hamburgischen Electricitätswerken, die ebenfalls Atomkraftwerke betreiben, grünen Strom an. Was ist daran grün?

Vahrenholt: Wir garantieren, dass dieser Strom ausschließlich aus regenerativen Energiequellen wie Wind, Solar, Biomasse oder Wasserkraft erzeugt wird. Für uns muss grüner Strom absolut CO₂-frei sein ...

SPIEGEL: ... also kein Ausstoß von Kohlendioxid wie bei Kohlekraftwerken.

Vahrenholt: Er darf natürlich auch nicht aus Kernkraftwerken stammen.

SPIEGEL: In Deutschland herrscht bei den Verbrauchern eher Verwirrung angesichts der neuen Farbenlehre für den Stromeinkauf.

Vahrenholt: Genau deshalb brauchen wir ein verlässliches Qualitätssiegel für Ökostrom. Das könnte vom Umweltbundesamt als „Blauer Engel“ oder als Gütesiegel vom TÜV kommen. Der Verbraucher ist nur zu gewinnen, wenn er nicht das Gefühl hat, behumpst zu werden.

SPIEGEL: Warum kümmert sich denn ein Mineralölkonzern plötzlich um die heimischen Steckdosen?

Vahrenholt: Damit das Klima unseres Planeten nicht aus den Fugen gerät, müssen wir den Kohlendioxidausstoß



Strommanager Vahrenholt*

„So mancher gelbe Strom kommt aus der Kernkraft“

reduzieren. Um die Folgen der Klimakatastrophe wenigstens zu mindern, brauchen wir einen anderen Energiemix. Grüner Strom ist der langfristige Ausstieg von unten aus der Kohle- und Nuklearenergie.

SPIEGEL: Deshalb bekommen die Shell-Tankstellen jetzt Solardächer, oder bei den Raffinerien drehen sich einige Windmühlen. Sind das nicht nur Showeffekte?

Vahrenholt: Keineswegs, wir haben im Konzern ein eine Milliarde Mark teures Programm für die erneuerbaren Energien aufgelegt, da wir der festen Überzeugung sind, im nächsten Jahrtausend auf diesem Gebiet konkurrenzfähig sein zu müssen. Wir rechnen bis 2050 weltweit mit einem Anteil von 50 Prozent aus den neuen Energiequellen.

SPIEGEL: Wie wollen Sie das erreichen?

Vahrenholt: In China, Indien oder Südafrika ist Solarstrom längst rentabel. Auf

* Vor der Shell-Solarzellenfabrik in Gelsenkirchen.

dem europäischen Markt wird Solarstrom zudem als Beimischung für umweltfreundliche Tarife nachgefragt werden. Wir arbeiten mit 70, demnächst 300 Handwerksbetrieben in Deutschland zusammen, um Solarenergie endlich auf deutsche Dächer zu bekommen.

SPIEGEL: Noch ist der Strom aus Siliziumzellen mit 1,50 Mark pro Kilowatt kaum konkurrenzfähig.

Vahrenholt: Das wird sich ändern, wenn erst einmal die Massenproduktion von Solarzellen in Gang kommt.

SPIEGEL: Von den 43 Millionen Stromkunden im Bundesgebiet haben sich erst 30.000 für einen grünen Tarif entschieden. Woran hapert es?

Vahrenholt: Vor allem am Preis. Ökostrom ist einfach teurer als anderer Strom.

Daher ist Ökosteuer auf Ökostrom Unfug. Um die neuen Energien wettbewerbsfähig zu machen, brauchen wir – ähnlich wie bei der Kernenergie – eine massive öffentliche Förderung. Die demnächst fälligen vier Pfennig Ökosteuer auf ein Kilowatt grünen Strom verschlechtern drastisch die Absatzchancen.

SPIEGEL: Befreiungen von der Ökosteuer soll es aber nicht geben, dafür Förderung der Kraft-Wärme-Kopplung und des Solarstroms.

Vahrenholt: Von der rot-grünen Bundesregierung erwarte ich, dass sie die vergangene Woche angekündigten Korrekturen zu Gunsten der umweltfreundlichen Energien zügig umsetzt. Dazu gehört, dass das 100.000-Dächer-Programm des Bundes durch die geplante Einspeisevergütung von 99 Pfennig pro Kilowattstunde realisiert wird. Das ist ein wirklicher Durchbruch für die Solarenergie.